

AL CAPONE



Al Capone

Band 43

Weiberschlaueit

Inhalt

1. Kapitel - Capone berichtet von Mac-Swiggings Ermordung 7
2. Kapitel - Das junge Paar verlässt Chicago 10
3. Kapitel - Weiberlist 24
4. Kapitel - Eine Trauermeldung und Rachegeanken 33

1. Kapitel

Capone berichtet von Mac-Swiggings Ermordung

Wir haben erzählt, dass Capone Dorothy und Percy aus der Opiumhöhle befreite und sie nun nach seinem Hause brachte, damit sie dort in Sicherheit sein sollten.

Niemand verwehrte ihnen den Zutritt zu dem Gebäude. Sofort brachte sie der Fahrstuhl in das Stockwerk, wo Al Capone seine Büroräume hatte, den Sitz seines Unternehmens, das er im Schatten des Gesetzes betrieb.

Capone entschloss sich, als seinen Namen den des Doktor Brown anzugeben, den die Jungverheirateten sicher nicht kannten, denn sie konnten nicht wissen, dass Al Capone, wenn er feine wahre Persönlichkeit verbergen wollte, viele Namen sich zulegte; er stellte Percy und Dorothy die beiden besten Räume, die er in diesem Gebäude hatte, zur Verfügung, die mit dem modernsten Komfort ausgestattet waren; außerdem befahl er mehreren Dienern, sich den beiden zur Verfügung zu halten.

Solange sie in seinem Haus weilten, sollte es ihnen an nichts fehlen.

Dann rief Scarface Percy für einen Augenblick beiseite.

Der Gatte von Dorothy folgte dem Wink sofort.

Capone bot ihm zuerst eine dicke Importe an.

Percy nahm sie mit sichtbarem Dank an.

Der Arme, der ein starker Raucher war, hatte, als er im Keller des Palastes des Opiums eingesperrt war, unter anderem auch

darunter leiden müssen, dass er nichts zu rauchen hatte. Capone entzündete sein Feuerzeug, hielt es ihm hin und bediente sich dann selbst.

Dann, nach all diesen umständlichen Vorbereitungen, fing er endlich an: »Als Sie bei diesem verdammten Chan-Chey da unten im Keller gegessen haben, haben Sie doch, auch nicht durch dessen Diener, nicht das Geringste von der Außenwelt vernommen? Stimmt das?«

»Ja, das ist richtig!«, erwiderte Percy. »Mit den Menschen sind wir überhaupt nicht in Verbindung gekommen. Wir haben nichts von außen gehört.. Hat sich etwa, während wir dort gefangen saßen, etwas zugetragen, was uns angeht?«, fragte Percy mit einer gewissen Unruhe.

»Ja!«, antwortete Capone, »ich habe von Sie in den Eindruck, dass Sie das was ich Ihnen zu sagen habe, mit Würde zu tragen wissen. Der Bruder von Dorothy, der Staatsanwalt Mac-Swiggling, ist ermordet worden!«

»Was? William Mac-Swiggling, mein Schwager, ist ermordet worden!?, rief Percy, schmerzlich berührt, aus. »Das kann doch nicht wahr sein!«

»Doch, doch, leider ist es wahr, ja nur, wie wir hier beide stehen und uns unterhalten. Ich habe Sie beiseite gerufen«, fuhr Capone fort, leise sprechend, »damit Ihre Gattin, die schon so viel Aufregungen hat durchmachen müssen, sich nicht noch mehr aufregt, wenn sie nach all diesem Unglück auch noch von der Ermordung ihres Bruders hört. Das menschliche Herz besitzt zwar eine große Widerstandskraft, aber diese Widerstandskraft hat auch ihre Grenzen, und wer weiß, ob Dorothy

nicht schon am Ende ihrer Kräfte angelangt ist?«

Percy war diesem Mann, den er für Doktor Brown hielt, den Besitzer dieses Hauses, dessen Gastfreundschaft er in Anspruch nahm, außerordentlich dankbar für ihre Rücksichtnahme, wie er ihm überhaupt schon dankbar war dafür, dass er in so uneigennütziger Weise sich für die interessiert hatte; Percy befand sich in dem aufrichtigen Glauben, dass dieser Doktor Brown ein Philanthrop war, der seine Befriedigung darin fand, an seinen Mitmenschen gute Taten zu vollbringen.

»Ich glaube, Ihre Vorsicht ist sehr berechtigt. Sie haben richtig gehandelt, Herr Doktor. Ich bin auch der Meinung, dass Dorothy nach all dem, was sie durchgemacht hat, das nicht mehr ertragen könnte. Wenn Dorothy die traurige Nachricht vernehmen wird, wird sie sehr weinen, denn sie hat ihren Bruder innig geliebt. Dieses himmlische Geschöpf ist zart und schwach wie eine Lilie. Wenn sie sich erst einmal ein bisschen erholt hat, dann werde ich ihr die traurige Nachricht schonend beibringen.«

»Sie wird das Unglück, das sie betroffen hat, erst dann erfahren, wenn Sie es ihr sagen«, meinte Capone. »Was meine Leute anbetrifft, so brauchen Sie nichts zu befürchten. Wir werden keine Zeitungen zu ihr durchlassen, aus denen sie etwa von dem tragischen Ereignis erfahren würde. Es wird auch niemand meiner Leute die Indiskretion begehen, ihr davon zu sprechen.«

»Arme Dorothy!«, sagte Percy, bei Kummer darüber, dass seine geliebte Frau noch so viel Kummer und Schmerz zu erdulden hatte. Und fügte hinzu: »Ach, es scheint beinahe so, als

ob wir uns unter einem bösen Stern geheiratet haben, als ob das Unglück unseren Eheschließung beigewohnt hat. Jetzt ist nun der Bruder von Dorothy einer Mörderkugel zum Opfer gefallen!«

»Ich habe Sie hier in dieses Haus gebracht, weil ich weiß, dass Sie hier vor ihren Feinden in Sicherheit sind.«

Al verabschiedete von Percy und sagte ihm noch einmal, dass er und seine Gattin vollkommen über die Räume, die er ihnen zur Verfügung gestellt hatte, verfügen könne.

Percy dankte ihm nochmals aufrichtig für das, was er für sie getan hatte, und dann verabschiedeten sich die beiden Männer voneinander.

Nur sie beide kannten nun das Geheimnis vom Tod des Staatsanwalts Mac-Swiggling, von dem die unglückliche Dorothy vorläufig nichts erfahren sollte.

2. Kapitel

Das junge Paar verlässt Chicago

Bald darauf zogen sich auch Capone und seine Freunde zurück, um der Ruhe zu Pflegen; sie alle hatten es nach den ungeheuren Anstrengungen und Aufregungen, die sie im Laufe weniger Stunden durchgemacht hatten, Wohl verdient, sich ordentlich auszuschlafen. Der Einzige, der keinen Schlaf finden konnte, war der kleine Mora. Der plötzliche Wechsel seiner Lage regte ihn zu sehr auf.

Nun hatte er aufgehört, Boy im Restaurant Colosimo zu sein, um als richtiger Bootlegger in die Bande von Al Capone einzutreten.

Wenn der Junge vorher davon geträumt hatte, ein berühmter Boxer zu werden, dessen Ruhm noch den von Dempsey und Sharkey überstrahlen würde, so träumte er jetzt davon, ein ganz großer Alkoholschmuggler zu werden, von dem eines Tages Capone sagen würde: »Victor Mora ist einer der Tapfersten unter den Tapferen; er verdient es, einen Ehrenposten unter meinen Leuten einzunehmen. Ich werde ihn also zu meinem Stellvertreter ernennen. Victor Mora ist jetzt Kline und Weller ebenbürtig; diese drei genießen jetzt mein ganzes Vertrauen.«

Ja, so weit ging die Fantasie des aufgeregten Burschen!

Am anderen Morgen, schon ganz früh, sprang Al Capone, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, dass er ja überhaupt nur wenige Stunden für seine Ruhe verwandt hatte, aus dem Bett, nahm ein kaltes Bad, und nachdem er eine Kleinigkeit gefrühstückt hatte, machte er sich sofort in Gemeinschaft mit Guzick an die Bearbeitung seiner verwickelten geschäftlichen Angelegenheiten.

Nun war Scarface der alte; keine Maske, keine Verkleidung verbarg jetzt seine wahre Persönlichkeit.

Mit fieberhaftem Eifer machte sich Capone daran, die Riesenspalten mit den ein- und ausgehenden Dollarbeträgen aufzurechnen.

Wer bei einem solchen Riesenunternehmen wie diesem, das außerdem noch so verzwickt ist, weil die Bücher der Behörden wegen andere Eintragungen aufweisen müssen, nicht ein ganz

vorzüglicher Rechner ist, der kann sich als verloren betrachten.

Aber das ist das Erstaunliche: Capone besitzt nicht nur die Fantasie eines Dichters, nein, er kann auch auf dem Boden der nüchternen Tatsachen stehen und fabelhaft rechnen.

Für diesen begabten Menschen, der sich ganz von sich aus eine gute Erziehung angeeignet hatte, der das beste Benehmen der Welt hat, gibt es einfach keine Schwierigkeiten.

Guzick könnte man als Mathematikprofessor bezeichnen, der sich dem Gangstertum und dem Alkoholschmuggel zugewandt hat.

Und sogar dieser Guzick muss selbst staunen, mit welcher spielenden Leichtigkeit Scarface die langen Ziffernreihen ruhig, doch schnell und sicher aufrechnet.

Nach den Buchhaltungsarbeiten machte sich Capone daran, die langen Rechnungen seiner europäischen Lieferanten durchzusehen, wobei er mit einem Blick immer das Wesentliche erfasste und seinem Mitarbeiter gleich die dementsprechenden Anweisungen gab.

Er hatte sich dieser anstrengenden Tätigkeit gerade intensiv hingeeben, als plötzlich die Telefonklingel schrillte und jemand dringend nach ihm verlangte.

Guzick, der den Hörer abgenommen hatte, schwor immer wieder, dass Scarface nicht im Haus sei, bis auf einmal der Anrufende das Erkennungswort, das die Mitglieder der South Side-Bande unter sich gebrauchten, nannte.

Die Stimme am anderen Ende der Leitung sagte: »Für das Heil und den Triumph von Scarface!« Dann sprach sie weiter: »Ich muss unbedingt mit dem Boß sprechen!«

An der Richtigkeit der Parole bestand kein Zweifel.

Guzick hielt es also doch für das Beste, Capone flüsternd zu fragen.

Dieser machte sich jedoch nicht soviel Sorgen wie sein Untergebener, sondern nahm ihm den Hörer aus der Hand.

»Wer ist dort?«, fragte er.

»Hier ist Smith, der Sekretär vom Schwurgericht!«, antwortete ihm eine Stimme, die einem Lungenkranken zu gehören schien und die Capone lächelnd sofort erkannte.

»Ach, hallo, Smith! Was gibt es denn Neues?«, rief Scarface freundlich. »Was hat mir denn mein treuer Freund und Bundesgenosse, dem meine guten Dollar so sehr gefallen, dass er mir immer wichtige Nachrichten zukommen lässt, jetzt mitzuteilen?«

»Al«, erwiderte der andere, wobei er mehrmals von Husten unterbrochen wurde, »Al, heute ist eine junge Frau beim Vorsitzenden gewesen und hat mit aller Feierlichkeit versichert, dass Sie an der Ermordung von O'Banion nicht den geringsten Anteil haben!«

»Ach, wirklich?!«, versetzte Capone in unsicherem Ton. Nach einer kurzen Pause fuhr er fort: »Wie heißt denn diese Frau, die vor Gericht erschienen ist, um mich von der Anklage zu befreien, die meine Feinde ungerechterweise gegen mich erhoben haben?«

»Diese Frau heißt«, erwiderte der schwindsüchtige Schreiber, »Graziella, ich kann allerdings nicht mehr auf den Vatersnamen kommen; es war ein italienischer Name.«

»Graziella Troppea?!«

»Richtig, richtig!«, bestätigte der Gefragte. Er fuhr fort: »Der Präsident hat eine genaue Untersuchung des Falles angeordnet. Der Polizeihauptmann Shoemaker ist mit ihr davongegangen, hat sie zu ihrem Haus begleitet, wo er eine Durchsuchung anstellen will, um festzustellen, ob die Behauptungen, die das junge Mädchen aufgestellt hat, begründet sind oder nicht.«

»Eine Durchsuchung! Hm!«, meinte Capone nachdenklich; er dachte dabei an den alten Troppea, den König der Diebe, den Vater der schönen Graziella.

Wenn das junge Mädchen zum Gericht gekommen war, um eine Aussage zu seinen, Al Capones, Gunsten zu machen, dann hatte Graziella diese Handlung zweifellos gegen den Willen ihres Vaters vorgenommen.

Was für eine Haltung würde der alte Beppo Troppea wohl seiner Tochter gegenüber angenommen haben? Ob er sie wohl gezüchtigt hatte? Und war es wohl einem so hervorragend tüchtigen Kriminalbeamten wie Shoemaker gelungen, den alten Diebeskönig zu erwischen? Und wenn ihm das nicht gelungen war, wie würde das zukünftige Verhältnis von Graziella ihrem Vater gegenüber sein, der ihr sicher nicht so ohne Weiteres den Schritt verzeihen würde, den sie zu seinem Nachteil getan hatte?

Der von Capone bezahlte Vertraute am Schwurgericht sprach weiter: »Dank der Erklärung von Fräulein Graziella ist mit Sicherheit anzunehmen, lieber Al, dass die Anklage gegen Sie wegen der Ermordung des Iren Dion O'Banion in sich zusammenfällt. Aber nun kommt etwas anderes, und deswegen vor allem rufe ich Sie an: Alle behaupten, dass Sie den Staatsanwalt

Mac-Swiggling ermordet hätten. Die Ermordung dieses Mannes ist nämlich in derselben Nacht geschehen, in der Sie aus dem Untersuchungsgefängnis entwichen sind. Diese Anklage müssen Sie sehr ernst nehmen; ich kann Ihnen nur raten, sobald wie möglich zu verschwinden.«

»Das macht mir nicht die geringste Sorge!«, antwortete Capone prompt. »Mein Gewissen ist vollkommen rein; ich habe das Blut des Staatsanwalts nicht vergossen.«

»Trotzdem«, meinte der geschäftige Schreiber, »sehen Sie nur zu, dass Sie bald Beweise für Ihre Unschuld herbeischaffen können.«

»Warum denn nur? Die Wahrheit muss doch bald herauskommen. Also, auf Wiederhören!«

Capone legte den Hörer auf. Das Gesicht Scarfaces nahm in diesem Augenblick den Ausdruck fester, unerschütterlicher Entschlossenheit an, der in seine Züge trat, wenn er etwas Wichtiges vorhatte.

Er war fest entschlossen, sich sofort zur Wohnung des alten Beppo Troppea, des Diebeskönigs von Chicago, zu begeben, um festzustellen, welche Folgen die polizeiliche Untersuchung des Schlupfwinkels dieses Mannes gehabt hatte.

Der Schmugglerkönig, der sich nun zu erkennen gab, wandte sich dem jungen Ehepaar Percy und Dorothy zu, die aufmerksam seinen Worten lauschten und ihm achtungsvoll ins Gesicht schauten, und sagte: »Wir haben jetzt noch eine Angelegenheit zu erledigen: die hunderttausend Dollar, die ich Chan-Shey abgeknöpft habe!« Scarface fügte lächelnd hinzu: »Spitzbuben dieser Art strafe ich gern am Portemonnaie, denn da tut

es ihnen am meisten weh!«

»Diese hunderttausend Dollar gehören doch Ihnen!«, meinte Percy. »Sie haben sie sich ehrlich verdient!«

»Nein. Ich persönlich möchte von diesem Geld«, sagte Capone mit der Generosität eines großen Mannes, die ihn immer bei der Behandlung finanzieller Angelegenheiten auszeichnete, »nichts für mich behalten. Ich würde es dagegen sehr begrüßen, wenn Sie es als Hochzeitsgeschenk für Ihre Frau Gemahlin annehmen würden. Es ist dann gleichzeitig eine Entschädigung für die Aufregung und die Sorgen, die Sie in dem Gefängnis dieses vermaledeiten Kerls haben durchmachen müssen!«

»Nein, unter keinen Umständen, ich nehme von diesem Geld auch nicht einen einzigen Cent an!«, rief Dorothy mit allen Anzeichen des Abscheus.

Und sie fügte hinzu: »Nein, nein, dieses Geld ist verflucht! Ich fürchte, es würde mir die Hände verbrennen!«

»Da kann man nun«, meinte Capone scherzend, »zum ersten Mal einen Fall erleben, wo sich niemand findet, der eine so verlockende Summe wie einhunderttausend Dollar geschenkt haben will! Aber ich weiß schon jemand, der sie doch annimmt!«, meinte Capone, verschmitzt lächelnd.

»Wer denn?«, fragten Percy und Dorothy gleichzeitig voller Neugierde, die es selbst vorzogen, lieber bescheiden zu leben, als Geld anzunehmen, das seinen Ursprung dem Verbrechen und Laster verdankte.

Capone aber gab ihnen auf ihre Frage keine Antwort, sondern sah nach der Uhr.

»Es ist gleich zehn Uhr«, meinte er. »Um zehn Uhr dreißig fährt der Zug nach Florida ab. Meine Herrschaften, wenn Sie diesen Zug noch erreichen wollen, dann müssen wir uns beeilen, aber sehr sogar!«

»Ja, wollen wir denn nicht dem Begräbnis unseres armen William beiwohnen?«, fragte Dorothy ihren Gatten, der es doch nicht hatte unterlassen können, seiner Frau noch in der Nacht von dem Tod ihres Bruders Mitteilung zu machen.

Capone antwortete statt seiner: »Ich kann Ihren Schmerz verstehen, gnädige Frau, aber Ihre Sicherheit ist nach wie vor bedroht; deswegen ist es besser, Sie bringen sich zusammen mit Ihrem Gatten in Sicherheit!«

»Ja, aber unser Gepäck?«, fragte Percy. »Wir haben alles verloren; ich hatte es in meinem Wagen, den haben mir aber diese Kanailen gestohlen!«

»Na, Gepäck und Reiseutensilien können Sie ja schließlich in Florida genauso bekommen wie hier in Chicago!«, antwortete Capone. »Übrigens, wenn Sie etwa Geld benötigen sollten, sagen Sie es nur ruhig, ich gebe Ihnen gern so viel, wie Sie brauchen.«

»Nein, das nicht, danke vielmals, lieber Al, das Geld, das ich in der Brieftasche hatte, ist mir nicht gestohlen. Im Opiumpalast ist mir, so merkwürdig das auch klingt, von dem, was ich bei mir hatte, nichts weggenommen worden.«

»So, nun etwas anderes: Haben Sie einen bestimmten Reiseplan? Wollen Sie an einen bestimmten Ort, um dort länger zu verweilen?«

»Nein; wir hatten uns vorgenommen, die schönsten Städte

und malerischsten Orte von Florida zu besuchen, und wollten uns nicht an einem bestimmten Ort länger aufhalten.«

»Dann möchte ich Ihnen raten: Fahren Sie nach Long Island und suchen Sie dort die Besetzung des Bankiers Ahrens auf.

Ich bin überzeugt, dass Sie im Haus dieser hervorragenden Familie herzlich ausgenommen werden.«

Capone machte nun eine Tür auf und rief mit seiner kräftigen, wohlklingenden Stimme hinaus: »Hallo, Ed!«

»Ja, was denn, Al?«

»Komm mal her, mein Junge!«

Ed Weller kam in das Zimmer herein und blieb erwartungsvoll stehen.

»Ich habe dir eine angenehme Mitteilung zu machen. Percy und Dorothy fahren nach Long Island!«

Zu dem jungen Ehepaar gewandt, sagte Capone: »Das Schicksal geht manchmal seltsame Wege. Die Tochter des Bankiers Sam Ahrens, der Vorsitzender der Chicago Commission of Crime ist, ist unsterblich in Ed Weller verliebt, der einer der fähigsten und verwegenen Gangster ist, die es hier in Chicago gibt.«

Percy, der erst jetzt den Namen von Ed Weller vernahm, dachte nach und sagte dann zögernd: »Verzeihung, ist nicht Mister Weller derselbe, der ... den Direktor der CHICAGO TRIBUNE erschossen haben soll?«

»Nein, daran ist kein wahres Wort!«, versetzte Capone lebhaft. »Ed Weller ist an der Ermordung von diesem Mann so wenig schuld wie ich an der Ermordung Ihres Schwagers! Weller ist ein anständiger Junge, dessen Gewissen so rein ist wie

Ihr eigenes.«

»Entschuldigen Sie bitte«, sagte Percy, an Weller herantretend, »dass ich davon gesprochen habe, aber Sie müssen verstehen, die Zeitungen schreiben davon ... und da drängt sich einem der Gedanke von selbst auf.«

»Wenn auch das Drama von der CHICAGO TRIBUNE noch nicht geklärt ist«, sagte Capone im Ton fester Überzeugung, »so wird es doch nicht lange dauern, dass der Schleier, der über der Ermordung des Mister Benson Beltman hängt, gelüftet wird. Ed Weller ist ein anständiger und guter Kerl, der glücklich zu sein verdient und es auch werden soll.«

Der Deutsche, tiefbewegt, drückte Al Capone schweigend die Hand.

Scarface sagte nun zu den beiden Jungvermählten: »Wir müssen jetzt sofort zum Bahnhof fahren, damit Percy und Dorothy unverzüglich abreisen können; diese Reise hat einen doppelten Zweck: Sie sollen in Sicherheit gebracht werden und sich ablenken! Wenn wir Sie nun aber begleiten wollen, was sich von selbst versteht, dann müssen wir uns vorher erst verkleiden, da wir so nicht auf die Straße gehen dürfen. Es dauert nur einen kleinen Augenblick. Wenn wir wiederkommen, erkennen Sie uns sicher nicht mehr wieder.«

Ed Weller ging zusammen mit Al Capone zu einer Seitentür hinaus.

Auf dem Gang trafen sie Kline, der gleich mitkam.

Die drei Männer machten sich sofort daran, sich umzuziehen und sich falsche Bärte im Gesicht zu befestigen. Sie gebrauchten dieselben Masken wie in der vorhergehenden Nacht.

Das heißt also, Weller sah aus wie ein Franzose, Kline wie ein Russe und Capone wie der Theateragent Caprani, dessen Spezialität die Engagementsvermittlung von Opernsängern und -sängerinnen war; diese Maske gebrauchte Capone übrigens am allerhäufigsten; er hätte sich auch heute Percy und Dorothy beinahe so vorgestellt, wenn es nicht besser gewesen wäre, als Dr. Brown aufzutreten.

»Donnerwetter!«, rief Percy erstaunt aus, als er die drei Verkleideten hereinkommen sah, die er nur der Stimme nach erkannte.

Unten wartete der Wagen von Scarface, dessen Nummernschild gestern Abend gegen ein falsches ausgetauscht worden war.

Percy und Dorothy setzten sich in den Fond, auf die Notsitze Capone und Weller, während Kline, wie schon so oft, sich ans Steuer setzte.

Sie fuhren soeben die Straße entlang, die direkt auf den Hauptbahnhof zuführte, von wo die Züge nach dem Süden abgingen.

Auf einmal bremste Kline den Wagen scharf auf einen Zuruf von Capone.

Die anderen blickten verwundert auf das langgestreckte Gebäude, vor dem der Wagen gerade Halt gemacht hatte.

Es war ein Krankenhaus; dort wurden für gewöhnlich Leute zur Beobachtung untergebracht, die man für geisteskrank hielt, bis sie schließlich nach Feststellung ihrer Krankheit entweder entlassen oder in die Irrenanstalt überführt wurden.

In diesem wohltätigen, ausschließlich den Geisteskranken

gewidmeten Institut waren auch drei große Säle, in denen die Opfer des Morphiums und des Kokains, des Opiums und anderer Rauschgifte lagen. Diese Unglücklichen waren als Folge ihres Lasters von der fortschreitenden Gehirnerweichung, dem Wahnsinn und der Idiotie befallen worden.

Aber nicht nur körperlich waren sie zugrunde gerichtet, nein, auch seelisch und finanziell! Wenn sich die öffentliche Wohlfahrt ihrer nicht angenommen hätte, dann wäre ihr Sterbelager die Gasse geworden.

Diese vom Leben beiseite Geschleuderten, von denen niemand etwas wissen wollte, die keinen anderen Schutz hatten als den, den ihnen die öffentliche Wohlfahrt gewährte, waren dort untergebracht.

Al Capone stieg aus dem Auto aus und klingelte an der Tür. Eine katholische Schwester öffnete ihm.

Scarface hielt in der Rechten das dicke Bündel von Geldscheinen.

»Guten Tag, Schwester!«, grüßte er die Nonne. »Im Namen des jungen Ehepaares, das dort in dem Wagen sitzt, und in meinem eigenen Namen möchte ich mir erlauben, Ihnen hier ein Geschenk von hunderttausend Dollar für Ihre armen Kranken zu machen, und bitte Sie, dieses Geld ganz besonders zum Besten der Rauschgiftsüchtigen zu verwenden. Auf Wiedersehen, Schwester, nehmen Sie es nur ruhig an! Leben Sie wohl!«

»Ja, aber!«, versetzte die Schwester verdutzt. »Mein Herr, das ist doch nicht möglich, dass Sie den Kranken so mir nichts, dir nichts einhunderttausend Dollar schenken, als ob Sie einem Bettler 10 Cents geben?!«

»Ja, warum denn nicht?! Jeder übt die Wohltätigkeit so aus, wie er will, und nach Maßgabe seines Vermögens. Wir sind eben heute in die Lage gekommen, ein solches Geschenk machen zu können!«

»Ich weiß nicht, ob ich das so ohne Weiteres annehmen darf«, sagte die Nonne unentschlossen. »Soll ich Ihnen nicht eine Quittung ausstellen? Wollen Sie mir nicht wenigstens Ihren Namen sagen?«

»Wozu denn? Sie wissen doch, was das Evangelium sagt: Deine linke Hand soll nicht wissen, was deine rechte tut. Also, nochmals, auf Wiedersehen, Schwester, und wieder tüchtig an die Arbeit!«

Und bei diesen Worten drückte er der verblüfften Schwester das Bündel Scheine in die Hände.

Al Capone eilte mit elastischen und kräftigen Schritten wieder auf seinen Wagen zu.

Dieser fuhr sofort wieder an, während die Nonne immer noch wie versteinert auf der Schwelle stand, ohne ein einziges Wort hervorbringen oder einen Schritt tun zu können.

»Das war aber wirklich eine hochherzige Handlung von dir, Scarface!«, sagte Weller voller Bewunderung zu ihm. »Das ist wirklich ein guter Charakterzug!«

»Ein Mensch, der so etwas macht, muss wirklich ein edles Herz haben!«, stimmte auch die schöne Dorothy ein, tiefgerührt durch diese Handlung ihres Retters.

»Aber da ist doch nichts Besonderes dabei!«, sagte Capone bescheiden. »In Wirklichkeit ist es ja doch nicht einmal ein Geschenk gewesen, sondern eine Rückzahlung; denn man kann

doch als sicher annehmen, dass Chan-Shey viele dieser Dollar einer ganzen Menge von Leuten abgenommen hat, die jetzt da drinnen als Opfer dieses Schurken liegen. Und ich bin dann eben nichts weiter gewesen als der Mann, der diese Rückzahlung bewerkstelligt hat. Und im Übrigen, meine Herrschaften, muss ich Sie bitten, über diese Sache weiter kein Wort an verlieren.«

Es dauerte nicht lange, und sie hatten die große Strecke, die sie noch vom Bahnhof trennte, durchmessen.

Als sie eintrafen, fehlten gerade noch fünf Minuten bis zur Abfahrt des Zuges, in dem Percy und Dorothy reisen sollten.

Sie lösten eilig ihre Fahrkarten und liefen dann auf den Bahnsteig.

Die Gatten nahmen im Luxuswagen Platz, in dem sie ihre ziemlich lange Fahrt verbringen sollten, denn Florida ist von Chicago ungeheuer weit entfernt.

Dorothy warf einen Blick auf ihr Kostüm: Sie war noch in hellen Kleidern, während ihr unglücklicher Bruder auf der Totenbahre lag!

Sie wollte so gern diese Kleidung ablegen, um sie mit schwarzer zu tauschen, um ihres armen Bruders William willen, dem sie nicht einmal das letzte Lebewohl zurufen konnte, wollte sie nicht ihr Leben und das ihres heißgeliebten Gatten gefährden, denn Chicagos Unterwelt schlief nicht!

Sie musste also warten; später, wenn sie der Zug an ihr Ziel gebracht hatte, würde sie schnell Gelegenheit finden, sich Trauerkleidung machen zu lassen.

Als die Minute der Abfahrt herannahte, beugten sich Doro-

thy und Percy aus dem Fenster und drückten allen, die sie zum Zug begleitet hatten, die Hand, besonders herzlich aber ihrem Retter. Sie wollten ihm noch ein paar Dankesworte sagen, aber das Sprechen fiel ihnen schwer, es war, als ob sie etwas in der Kehle hätten.

Der Einzige, der nicht mit zur Bahn gekommen war, war Victor Mora, der kleine Boxer; und Dorothy sowohl wie Percy trugen Al Capone die allerherzlichsten Grüße für den tapferen und sympathischen Knaben auf.

»Auf Wiedersehen! Auf Wiedersehen!«, riefen ihnen alle nach, als der Zug langsam ins Rollen kam.

Bald war der Zug in der Ferne nur noch als ein kleines Pünktchen sichtbar. Unsere Freunde gingen schweigend, in Gedanken versunken, aus der riesigen Halle hinaus; Ed dachte an seine Eveline und stellte sich die Freude vor, wenn sie auf einmal so unverhofft persönliche Grüße von ihm ausgerichtet bekäme. Draußen nahmen sie alle wieder im Wagen Platz und fuhren nach Hause zurück.

3. Kapitel

Weiberlist

In derselben Nacht, in der der Staatsanwalt Mac-Swiggling und die beiden Gangster, die ihn begleiteten, ermordet wurden, fuhr eine Frau in einem Anto mutterseelenallein in Richtung auf den Opiumpalast zu.

Die Hupe dieses Wagens war es, die die Verbrecher, die den Mord begangen, veranlasst hatte, sich aus dem Staub zu machen.

Als die Frau, die den kleinen Wagen lenkte, auf die große Staatsstraße einbog, kam sie an die Stelle, wo der dreifache Mord begangen war, und als sie den Wagen bemerkte, in dem die drei Leichen lagen, hielt sie ihr Auto an und stieg aus, um zu erkunden, was es denn für eine Bewandnis mit dem Wagen habe, obwohl sie es sich schon beinahe denken konnte.

Diese Frau, die so verwegen war, dass sie sich allein zur Nachtzeit hierher wagte, ist eine alte Bekannte unserer Leser.

Es ist Mary May Churchill oder Miss Dynamit!

Wie kommt es, dass das Gangsterweib an dieser entlegenen Stelle zu finden ist?

Sie flieht, um ein Zusammentreffen mit Capone zu vermeiden. Sie kennt die gute Nase von Scarface und kann sich denken, dass der Boss schon herausbekommen hat, dass sie Verrat beging.

Seinem Scharfsinn kann es nicht entgangen sein, dass ich diejenige gewesen bin, die denen von der North Side die Sache mit dem Antiquitätenladen verpiffen hat, sodass sie sich des Bankiers Sam Ahrens und seiner Tochter bemächtigen konnten, dachte sich Miss Dynamit. »Ich gestehe ein, dass ich eine schlechte Handlung begangen habe, aber wenn man hoffnungslos verliebt ist, ist es dann nicht zu entschuldigen? Ich kann Ed Weller nicht für mich erobern. Er liebt nur Eveline. In meiner Verzweiflung und in der Hoffnung, ihn doch noch gewinnen zu können, habe ich zu diesem Mittel gegriffen. Aber

wenn auch Ed von dieser Frau getrennt wird, er hört doch nie auf, sie zu lieben. Ich mache es mir wohl klar, wenn ich ruhig über die ganze Sache nachdenke, wenn ich meinen Verstand zusammennehme, um alle leeren Hoffnungen und Illusionen zu verscheuchen.

Ich weiß, dass er niemals der meine wird. Ich muss ihn vergessen. Nur das Opium und das Morphinum allein können mir dieses Vergessen verschaffen, nach dem sich meine Seele sehnt.

Bei Chan-Shey werde ich alle diese künstlichen Paradiese finden können, mit denen auch andere, die ebenso unglücklich sind wie ich, aus ihrem Gedächtnis die Erinnerung an Elend und Schmerz dieses Lebens vertreiben.

Das war der Grund, der Miss Dynamit veranlasste, zu so später Nachtstunde sich in das verwünschte Haus von Chan-Shey zu begeben.

Aber der Anblick des halb umgestürzten Wagens auf der Chaussee, der Gedanke, dass sich an dieser Stelle vielleicht ein Gefecht zwischen Gangstern abgespielt haben könne, was ja damals durchaus an der Tagesordnung war, der Gedanke daran, dass vielleicht die Insassen des Wagens alle tot seien und dass einer von ihnen – o entsetzlicher Gedanke! – Ed Weller sein könne, all das veranlasste Miss Dynamit, ihren Wagen zu bremsen, auszusteigen und sich selbst zu überzeugen. Sie nahm ihre elektrische Taschenlampe zur Hand und leuchtete den Männern, die halb unter dem Wagen lagen, ins Gesicht.

Den einen, dessen Gesicht von den Kugeln sehr zerstört war, konnte sie nicht eindeutig identifizieren.

Sie suchte angstvoll seine Taschen durch. »Wenn es nun Ed wäre?«, fragte sie sich klopfenden Herzens.

Endlich fand sie einen Ausweis; nein, es war nicht Ed; der Tote hieß Doherty. Miss Dynamit hatte ihn einmal, aber nur flüchtig, kennengelernt.

In der Briefftasche des Toten befanden sich ein paar Geldscheine; Miss Dynamit verfügte in diesen Tagen über wenig Geld, konnte auch nicht mehr mit der Freigebigkeit Capones rechnen nach dem, was sie der Bande angetan hatte.

Nun, sie überlegte sich, dass schließlich sie das Geld genauso gut an sich nehmen könne wie die Gerichtsbehörden, die dem Toten später die Taschen leeren würden.

Sie durchsuchte nun fieberhaft erregt die Taschen der übrigen Opfer der Revolvermänner von der North Side- Bande.

In der Tasche des Staatsanwalts fand sie schließlich seine Briefftasche, aus deren Inhalt sie die Persönlichkeit des Erschossenen erkennen konnte.

»Sie haben den Staatsanwalt ermordet, der sich in Begleitung von Doherty und Duffy befand?! Das ist ja sonderbar!«, murmelte Mary May.

In der Briefftasche von Mac-Swiggling fand das Gangstermädchen nicht nur einige Geldscheine, sondern vor allem auch einen amtlichen Briefbogen, der beschrieben war; dieser rief ihre Neugierde wach.

Sie faltete den Briefbogen auseinander und las voller Verwunderung, dass es sich um einen auf den Namen von Magdalena Duffy ausgestellten Entlassungsschein handelte, also der Schwester des einen der Männer, die hier in ihrem Blut vor

ihren Füßen lagen.

»Ein Entlassungsschein für Magdalena Duffy? Eine widerrufliche Infreiheitsetzung einer Frau, die das Gesetz unter anderen Umständen nie zugegeben haben würde mit Rücksicht auf die vielen Vergehen, deren sie angeklagt ist? Der Staatsanwalt kann ja zwar alle in Freiheit setzen, wenn es ihm richtig erscheint, und er muss dafür ja auch die Verantwortung seinen Vorgesetzten gegenüber tragen. Aber, in diesem Fall, wenn da der Staatsanwalt wirklich die vorläufige Freilassung von Magdalena angeordnet hat, dann hat er seine Karriere aufs Spiel gesetzt.

Ja, es ist sogar noch schlimmer gekommen, er hat auch mit seinem Leben gespielt – und es verloren!

Was soll ich nun mit diesem Schein anfangen? Magdalena ist doch meine Freundin, wenn wir auch beide in feindlichen Banden gearbeitet haben.

Arme Magdalena! In so kurzer Zeit hat sie den Bruder verloren und den Mann, der sie so innig liebte, der sie zu seiner Frau machen wollte, der nicht einen Tag ausließ, um sie im Sprechzimmer des Untersuchungsgefängnisses zu sehen!

Oh, ich muss von diesem Entlassungsschein Gebrauch machen, ehe sich die Nachricht von der Ermordung des Staatsanwalts verbreitet und die Leute vom Gefängnis an der Richtigkeit des Scheins zweifeln!«

Und sofort sprang Mary May, um nicht eine Minute zu verlieren, in ihren Wagen, setzte ihn in Bewegung und fuhr direkt zum Untersuchungsgefängnis.

Dort angelangt, ließ sie sich sofort beim Direktor melden,

dem sie den Entlassungsschein vorlegte.

Man kann sich Wohl denken, dass der Beamte, als er diesen Schein in die Hände nahm und ihn durchlas, recht verwundert war.

Er hatte nie in seinem ganzen Leben daran gedacht, dass man diese Frau jemals wieder in Freiheit setzen würde, eine Frau, von der alle annahmen, dass sie bestimmt auf dem elektrischen Stuhl enden würde.

Aber der Auftrag des Staatsanwalts war in Ordnung, er war richtig abgestempelt und trug am Schluss seine Unterschrift, die dem Direktor persönlich bekannt war.

Aber, überlegte der Beamte, hatte denn der Staatsanwalt nicht daran gedacht, was für einen Staub die Sache aufwirbeln würde, wenn die Presse die sensationelle Nachricht verbreiten würde, dass man Magdalena Duffy, die gefürchtete Verbrecherin, die Anführerin einer ganzen Weiberbande, in Freiheit gesetzt hatte, noch dazu ohne Kaution und dann noch kurz vor ihrer Aburteilung? Der Skandal, der dann entstehen würde, wäre fürchterlich. Aber, schließlich, die ganze Verantwortung lastete auf dem Staatsanwalt, diesem bisher so korrekten Beamten, der mit dieser Geschichte bestimmt seine glänzende Karriere aufs Spiel setzen und sie wohl auch ganz und gar vernichten würde.

Der Direktor klingelte und befahl dem Beamten, der sich meldete.

»Bringen Sie Magdalena Duffy mit ihren Sachen her!«

Während der Gefängnisdirektor auf den Häftling wartete, blickte er verstohlen auf seine Besucherin, die ihm dieses merk-

würdige Dokument gebracht hatte.

Seine Besucherin war – er hatte sie wohl erkannt, denn sie war schon früher einmal in diesem *Hotel* einlogiert gewesen – Miss Dynamit.

Was mochte Mary May nur diesmal wieder für einen Trick gebraucht haben, um vom Staatsanwalt die Freilassung ihrer Freundin zu erreichen?

Dem Gefängnisdirektor stiegen auf einmal Zweifel auf; er beschloss, sich telefonisch zu erkundigen.

Er wählte die Nummer von Mac-Swiggung; er hielt den Hörer ein paar Augenblicke aus Ohr, es meldete sich aber niemand.

»Er wird wohl fortgegangen sein«, sagte der Beamte zu sich selbst, als ob die Wahrnehmung ihn ungeheuer beruhigte; er legte den Hörer auf.

In diesem selben Augenblick wurde ein junges Mädchen, schlank und graziös, das in der Rechten ein kleines Paket mit seinen Habseligkeiten trug, hereingeführt.

Sie pflanzte sich vor dem Direktor auf, und ihn vergnügt ansehend, sagte sie respektlos zu ihm: »Also, ich darf verduften?«

»Jawohl!«, erwiderte der Angeredete.

»Na, das ist ja eine freudige Überraschung für mich!«, sagte das Mädchen.

»Der Herr Staatsanwalt hat es für richtig gehalten, Sie vorläufig aus der Haft zu entlassen.«

»Ohne Kautions?«

»Ohne Kautions, ja!«

»Fein! Also, Mahlzeit!«, sagte sie vergnügt.

Sie drehte sich um, um so schnell wie möglich in die langersehnte Freiheit zurückzukommen.

Erst in diesem Augenblick bemerkte die hübsche Magdalena die Anwesenheit von Mary May.

»Hast du etwa den Entlassungsschein hergebracht?«, fragte sie, stürmisch auf ihre Freundin zueilend.

»Ja, das habe ich gemacht. Komm, ich werde dir draußen alles erzählen.«

»Natürlich. Du hast recht.«

Sie drehte sich noch einmal nach dem Gefängnisdirektor und dem Türschließer um und rief ihnen humorvoll zu: »Lebt wohl, geliebte Kerkermeister!«

Ein paar Minuten später eilten die Frauen den langen Korridor entlang zur Ausgangstür.

»Du siehst ja so ernst aus, Mary May?«, bemerkte die Entlassene zu ihrer Freundin.

»War etwa der Entlassungsschein, den du gebracht hast, gefälscht, und hast du Angst, dass es herauskommt und dir dafür bestraft wirst?«

»Nein, Magdalena!«

»Na also, wenn der Staatsanwalt auf die eigenartige Idee gekommen ist, mich freizulassen, dann freu dich doch! Wer hätte mir gesagt, dass heute Abend auf einmal der Türschließer zu mir kommt und mir sagt, ich soll meine Sachen zusammenpacken, also mit anderen Worten, die Türen, des Gefängnisses mir offen stehen!

Und vor allem, wer hätte daran gedacht, dass du, Mary May, die Überbringerin dieses Scheins sein würdest. Zum Anden-

ken daran werde ich dir einen Brillantring schenken. Außerdem lade ich dich ein: Ich habe Geld. Mein lieber Bruder Stephan hat dafür gesorgt, dass es mir an nichts fehlt. Heute Nacht werden wir den besten Champagner trinken, den es im besten Speak-easy von Chicago gibt!«

Und Magdalena Duffy klatschte vor Vergnügen, ohne darauf zu achten, dass ihr der Posten vor der Gefängnistür noch nachsah, in die Hände.

Miss Dynamit ließ ihre Freundin in ihr kleines Automobil steigen, das sie vor dem Tor des Untersuchungsgefängnisses hatte stehen lassen.

Bevor noch Mary May den Mund aufmachen konnte, schlug das schöne Gangstermädchen ihrer Freundin vor: »Wir wollen in die *Blauen Teufel* gehen; das ist das Kabarett, das mein Bruder und mein Verlobter am meisten aussuchen. Die werden sich ja wundern, wenn wir auf einmal auftauchen!«

»Schön!«, erwiderte Mary May.

Als Miss Dynamit ihre Freundin so vergnügt und hoffnungsvoll sah, fiel es ihr wirklich schwer, dem armen Mädchen die Mitteilung von dem traurigen Ereignis zu machen.

»Wie soll ich ihr das nur beibringen?«, fragte sich Mary May verzweifelt. »Vielleicht ist es das Beste, ich teile es ihr möglichst spät mit, wenn sie nicht mehr so aufgereggt ist vor lauter Freude und wenn sie schon reichlich Sekt getrunken hat.«

4. Kapitel

Eine Trauermeldung und Rachedanken

Sie kamen bald vor der Tür des bekannten Speak-easys an.

Sie nahmen in einem kleinen, abseits gelegenen, hübsch eingerichteten Raum Platz.

Das Geräusch der Jazzmusik, die mit ihren schmissigen Takten die Paare zum Tanzen anfeuerte, drang nur gedämpft zu ihnen.

»Ich habe einen entsetzlichen Hunger gekriegt«, sagte Magdalena Duffy in bester Laune. »Wir werden uns ein Brathuhn bestellen. Wenn wir gegessen haben, gehen wir in den Tanzsaal und vertreiben uns so lange, bis mein Bruder und mein Schatz kommt, die Zeit mit Tanzen. Ist es dir recht?«

Bald servierte ihnen der Kellner die Gerichte.

»Sag mal, warum sprichst du nicht? Warum machst du so ein ernstes Gesicht?«, fragte Magdalena in freundlich tadelndem Ton Miss Dynamit.

In diesem Augenblick ertönte aus einem im Nebensaal hängenden Lautsprecher die sonore Stimme des Ansagers.

»Achtung! Achtung!«, rief er in einem Ton, der erkennen ließ, dass nun eine Sensationsnachricht kommen würde.

Mary May wollte ihrer Freundin gerade antworten, aber sie schluckte die Antwort hinunter.

Sie hatte ein Vorgefühl, sie ahnte, was in diesem Augenblick durch den Rundfunk über ganz Amerika verbreitet würde.

»... der Staatsanwalt Mister Mac-Swiggig ist vor Kurzem

auf einer einsamen Chaussee erschossen aufgefunden worden. Der bekannte Beamte lag in einem schwarzen Automobil, das aber nicht sein Eigentum war. Neben ihm lagen zwei andere, ebenfalls erschossene Männer. Die Polizei hat anhand der gefundenen Personalpapiere feststellen können, um wen es sich handelt. Es sind zwei in der Unterwelt sehr bekannte Gangster, die Doherty und Duffy heißen.«

»Doherty und Duffy?!«, schrie Magdalena Duffy wie eine zu Tode getroffene Löwin auf, entsetzt aufspringend.

»Ja, die beiden sind tot!«, versetzte Mary May, ihre Freundin an den Händen packend.

»Ich habe den Vorfall noch eher als die Polizei entdeckt«, fuhr Miss Dynamit fort. »In der Briefftasche des Staatsanwalts habe ich deinen Entlassungsschein gefunden, Magdalena.«

Und in großen Zügen berichtete ihr Mary May über das, was sie gesehen und gefunden hatte.

»Ich nahm diesen Entlassungsschein an mich und fuhr sofort nach dem Gefängnis, um dich abzuholen, denn ich hielt es für selbstverständlich, dir bei der Rache zu helfen, die du doch sicher an den Menschen nehmen wirst, die dir die Männer geraubt haben, die deinem Herzen am nächsten standen.«

»Mary, du weißt nicht, wie dankbar ich dir bin. Du hast mir die größte Wohltat erwiesen, die mir ein Mensch erweisen konnte ... nach all dem Schlimmen, das ich habe durchmachen müssen«, erwiderte Magdalena unter konvulsivischem Schluchzen, sich ihrer Freundin, die ihr solch einen Beweis ihrer Treue gegeben hatte, an die Brust werfend.

Dann sagte sie, ihre Haare schüttelnd, wie eine wilde Löwin

kampfesmutig ihre Mähne schüttelt, in einem Ton, dem man die Festigkeit des Entschlusses anmerkte: »Ich muss herausbekommen, wer die Mörder von Stephan und Benedikt waren; ich werde sie überall suchen, so lange, bis ich sie finde. Habe ich sie erst einmal, dann kenne ich kein Mitleid mehr mit ihnen. Auch ein Frau kann so hart und wild sein wie eine Tigerin! Oh, meine geliebten Toten, ihr könnt gewiss sein, dass euch Magdalena rächen wird!«

Als sie dieses feierliche Versprechen abgelegt hatte, schien es, als ob dadurch ihr Gemüt beruhigt sei; das schöne Gangsterweib hörte auf zu schluchzen und sagte: »Frauen, die rächen wollen, dürfen nicht weinen!«

Und Miss Dynamit ins Gesicht blickend, fragte sie sie: »Nicht wahr, du wirst mir doch helfen?«

»Aber gewiss doch, Magdalena, ich bin doch beine Freundin!«

»Ich danke dir! Ach, wenn Magdalena Duffy dir einmal helfen könnte! Das Blut aus meinen Adern, Tropfen für Tropfen, will ich für dich vergießen, ich würde es, ohne zu zögern, für dich rinnen lassen, so dankbar bin ich dir für das, was du heute Nacht für mich getan hast!«

»Ich danke dir von ganzem Herzen, aber es war doch nicht so schlimm, Magdalena!«

»Das sage nicht, Mary! Es gibt gute Taten, die man nie ganz vergelten kann, nicht einmal mit dem eigenen Leben! Du hast mir vorhin erzählt, dass du nicht mehr mit Capone arbeitest. Dann kann ich ja mit dir frei sprechen. Scarface ist, wie ich gehört habe, in sicherem Gewahrsam; die Anklage gegen ihn we-

gen der Ermordung des Iren hat doch der Staatsanwalt Mac-Swiggling erhoben. Meinst du nicht auch«, sagte sie langsam, jedes Wort betonend, »dass die Leute von Al Capone die Mörder meiner Lieben gewesen sein können?«

Miss Dynamit dachte einen Augenblick angestrengt nach; was Magdalena sagte, hatte viel für sich.

Aber schließlich sagte sie zu ihr: »Hör mal, ich will ganz offen mit dir sprechen. Ich bin bis vor wenigen Stunden noch mit Capone und seinen Leuten zusammen gewesen. Wenn die Bande die Absicht gehabt hätte, Mac-Swiggling wegen dieser Geschichte zu erschießen, dann hätte ich mit aller Bestimmtheit davon erfahren. Ich kann dir gleich sagen, dass dieser Prozess wegen der Ermordung von O'Banion Capone keineswegs beunruhigt hat.

Ich glaube daraus schließen zu können, dass Scarface seiner Bande nicht den Befehl gegeben hat, mit Gewalt vorzugehen. In unseren Kreisen ist es dagegen für niemand ein Geheimnis, dass die Urheber des Mordes an O'Banion die Brüder Genua gewesen sind; diese haben sich, um den Iren zu erledigen, einer dritten Person bedient. Vielleicht sind es die Genna gewesen, die den Staatsanwalt, Doherty und deinen Bruder auf sich genommen haben?«

»Wenn sie es gewesen sind, dann macht mir ihr furchtbarer Ruhm nicht im geringsten bange!«, rief Magdalena Duffy mit funkelnden Augen in entschlossenem Ton aus. »Ich werde mich rächen; eine Frau allein wird mit diesen Sizilianern fertig werden, was die ganze Polizei von Chicago bis heute noch nicht geschafft hat!«

»Aber, warte mal!«, rief Mary May lebhaft, der plötzlich ein Licht aufging. »Die Schwester und der Schwager des Staatsanwalts sind doch entführt worden, und zwar an dem Tag, an dem diese sich gerade verheiratet hatten und eben ihre Hochzeitsreise antreten wollten. Diese Entführung ist bestimmt nicht das Werk von Capone gewesen, auch nicht, meiner Ansicht nach, der Brüder Genna. Das können nur die von der North Side gewesen sein! Moran, Weiß und die anderen stehen doch in allerengster Verbindung mit dem Chinesen Chan-Shey, dem der Palast des Opiums gehört. Ich weiß, dass die Gangster von der North Side schon oft, wenn es nötig war, Leute, die sie entführt hatten, dorthin schafften. Wer sagt dir, dass sie nicht auch die Schwester des Staatsanwalts und ihren Mann ebenfalls dahin gebracht haben?

Doherty und Duffy, die doch beide Mitglieder derselben Bande sind, haben dieses Geheimnis gekannt und davon in deinem Interesse Gebrauch gemacht.«

Hier machte Miss Dynamit eine kurze, bedeutungsvolle Pause.

Magdalena Duffy fragte sie erregt: »Warum unterbrichst du dich auf einmal, Mary? Siehst du denn nicht, wie sehr ich darauf warte, mehr von dir zu hören?«

»Nun pass mal auf; ich werde dir meine Überlegung weiter mitteilen: Jedermann erzählte sich bei uns, dass über deiner Zukunft ein düsteres Verhängnis schwebt, denn es gab keinen Menschen, der nicht mit Sicherheit daran glaubte, dass du auf dem elektrischen Stuhl enden würdest ... nun haben sich dein Bruder und dein Bräutigam den Umstand der Entführung der

Angehörigen des Staatsanwalts zunutze gemacht, um von diesem zu erreichen, dass er dir helfe. Sie werden dem Beamten wahrscheinlich angeboten haben, ihm seine Schwester wiederzugeben, wenn er dir in die Freiheit ver helfe. In der Liebe zu seiner Schwester ist der Staatsanwalt auf ihren Vorschlag eingegangen. Dann werden Doherty und Duffy ihn aufgefordert haben, mit ihnen zum Opium-Palast mitzukommen, wo sie mithilfe einer List von Chan-Shey die Auslieferung der Gefangenen erreichen wollten, wahrscheinlich sogar, falls das fehlschläge, mit Gewalt.

Mac-Swiggling wird ihnen Wohl versprochen haben, dass er, wenn man ihm seine Lieben wiedergibt, er ihnen den Entlassungsschein für dich aushändigen würde. Aber irgendjemand muss wohl von diesem Plan erfahren haben. Doherty und Duffy wurden als Verräter betrachtet, und die Leute von ihrer eigenen Bande haben sie zusammen mit dem Staatsanwalt mitleidlos über den Haufen geschossen. Ist das fehlgeraten oder kommt es der Wahrscheinlichkeit nahe?«, fragte Mary May, als sie mit ihren durchaus richtigen Vermutungen zu Ende war.

»Was du sagst, kommt mir so richtig und wahr vor wie das Evangelium!«, erwiderte Magdalena Duffy, die sich vor Erregung und Nervosität kaum noch zusammenehmen konnte. »Du sagst, du hast den Entlassungsschein in der Tasche des Staatsanwalts gefunden?«

»Ja, darüber brauchst du dich aber nicht zu wundern.

Die unerwiderte Liebe zu einem Mann hat mich dazu getrieben, Capone gegenüber untreu und schlecht zu handeln. Ich kann mich jetzt nicht mehr als zu seiner Bande gehörig betrach-

ten.

Ich bin zwar keine Kokainistin, aber ich brauchte irgendetwas, was mich aufpulverte, was den Druck dieser furchtbaren Traurigkeit, die auf mir lastete, von mir nahm; und in dieser trübseligen Stimmung kam ich auf den Gedanken, zu Chan-Shey zu fahren, in der Hoffnung, dass mir die Rauschgifte, die vielgerühmten künstlichen Paradiese, vielleicht Erleichterung verschaffen würden. Ich war schon ziemlich nahe beim Haus des Chinesen, als ich plötzlich ein Gangsterdrama bemerkte; auf der Chaussee lag ein halb umgekippter Wagen, darunter ein Paar Männer. Ich wusste, dass Gangster, wenn sie einen Racheakt verüben, sich davor hüten, ihren Opfern die Taschen zu leeren. Nun hatte ich damals, um dir die Wahrheit zu sagen, ziemlich viel gespielt und viel verloren und hatte infolgedessen kein Geld, und ich konnte auch nicht mehr auf die Freigebigkeit Capones rechnen, denn ich gehörte doch schließlich nicht mehr zu seiner Bande. Ich nahm mir also vor, die Taschen dieser Unglücklichen zu leeren, denn ich sagte mir mit Recht, dass ich ebenso gut das Geld an mich nehmen könne wie später die Polizei, die es ihnen ja auch wegnehmen würde. Und wäre ich nicht auf diese Idee, so unehrenhaft sie auch erscheinen mag, gekommen, dann säßest du jetzt noch im Gefängnis, Magdalena!

Als ich dem Staatsanwalt die Taschen durchsuchte, da fand ich ein merkwürdiges Dokument, das sofort meine Aufmerksamkeit wachrief.

Ich leuchtete mit meiner Taschenlampe darauf und stellte fest, dass es ein auf deinen Namen ausgestellter Entlassungs-

schein war! Das Geld, das ich bei deinem Bruder und deinem Bräutigam gefunden habe, gebe ich dir natürlich voll wieder zurück!«, fügte Mary May hinzu, aus ihrer Handtasche Geldscheine und Münzen im Wert von einigen hundert Dollar herausnehmend. »Ich werde nur das Geld für mich behalten, das ich denn Staatsanwalt gefunden habe.«

»Deine Folgerungen haben Hand und Fuß!«, murmelte Magdalena, vollkommen überzeugt. »Anders kann es tatsächlich nicht sein. Mein Bruder und mein Schatz haben mit dem Staatsanwalt in Verbindung gestanden. Es ist wohl sicher, dass sie ihm angeboten haben werden, ihm seine entführten Verwandten wieder zurückzugeben. Die von der North Side haben aber Wind bekommen von dem, was Doherty und Duffy vorhatten; sie sind ihnen zuvorgekommen! Ach, ich kenne diese Bande so gut! Wie oft habe ich schon zu dem armen Stephan gesagt: Es ist ja ganz gut, dass du Bootlegger bist, aber geh nur nicht zu der Bande der Irländer! Diese Kerle sind die größten Halunken auf dem ganzen Erdenrund!

Aber, nein, der Unglückliche wollte ja nicht auf mich hören! Er lehnte es ab, meinem Beispiel zu folgen. Ich habe immer meine Interessen gewahrt, mal habe ich mit meinen Frauen dieser Bande, mal jener Bande gedient, aber ich habe mich niemals mit einer bestimmten Bande fest eingelassen!

Er hat seinen Irrtum teuer bezahlen müssen! Aber noch teurer sollen ihn die bezahlen, die ihn und den Mann, der mich so innig liebte, in die andere Welt geschickt haben!«

Das Heft Nr. 44 trägt den Titel

Rächendes Gift

